

Themapredigt: „*Breaking Bad* oder: Die Banalität des Bösen“

Sonntag, 9. Februar 2014

Ev. Thalkirche Wiesbaden-Sonnenberg

Liebe Gemeinde!

Nicht jeder hat schon von *Breaking Bad* gehört oder es gar gesehen. Und versteht dann vermutlich auch nicht, warum es dazu eine Predigt geben sollte. Daher ein paar Vorbemerkungen zum heutigen Thema:

„*Breaking Bad*“, was frei übersetzt soviel bedeutet wie: „auf den Weg des Bösen geraten, die Hölle hochholen“, gilt als eine der besten TV-Serien überhaupt und war insbesondere in den USA sehr erfolgreich.

Hierzulande wurden die Folgen bei ARTE gesendet, Hinweis auf die künstlerische Bedeutung, die man dieser Serie beimisst.

Es ist letztlich ein Drama mit existenziellen Fragestellungen. Aber keineswegs philosophisch trocken aufbereitet. Sondern eine Mischung aus Gangster- und Drogenfilm, Mafia und Bandenkrieg.

Doch auch eine starke familiäre Komponente hat die Serie. Warum ich *Breaking Bad* als einen Fall für eine Themapredigt betrachte, wird sich im Folgenden zeigen.

Zunächst kurz dazu, worum es überhaupt geht:

Walter White ist ein knapp fünfzigjähriger Chemielehrer an einer High-School. Wo er völlig unterfordert ist, denn an sich ist er ein genialer Wissenschaftler, der sich dort weit unter Wert verkauft.

Er hat eine kleine Familie mit seiner Frau Skyler und dem physisch behinderten Sohn Walter Junior. Kurz vor seinem 50. Geburtstag erfährt er, dass er an Lungenkrebs leidet und nicht mehr lange zu leben hat. Es sei denn, dass er sich auf eine sehr teure Chemo-Behandlung einlässt.

Zwar ist Walt, was in den USA wenigstens bis „Obamacare“ nicht unbedingt üblich war, krankenversichert. Doch diese spezielle Behandlung durch Experten würde nicht mehr mitgetragen und kostet satte 90.000 US-Dollar. Das schafft die Familienkasse nicht, dennoch drängen ihn Frau und Sohn dazu, keine Kosten zu scheuen.

Doch Walter, meistens einfach Walt genannt, möchte seiner Familie auf keinen Fall eine solche Hypothek hinterlassen. Durch seinen Schwager Hank, der als Ermittler bei der Drogenkommission *DEA* in New Mexico arbeitet, wird er auf die synthetische Droge *Crystal Meth* aufmerksam und fängt mit seinen umfassenden chemischen Kenntnissen an, selbst zu „kochen“, wie die Herstellung der Droge im Film verharmlosend genannt wird.

Bald wird sein spezielles *Crystal Meth* berühmt, zum einen wegen seiner außergewöhnlichen Reinheit, zum anderen durch eine bläuliche Verfärbung, die seiner Ware „die gewisse Note“ gibt. Walter fungiert unter dem Namen „Heisenberg“, gemäß dem berühmten Physiker, was seine kriminelle Umwelt aber kaum zu schätzen vermag.

Das Geschäft wird immer größer, die Drogenmafia beginnt sich für ihn zu interessieren, ein gewisser „Pate“ als Mafieführer namens Gus Fring stellt ihn für seine Zwecke ein und bietet ihm ein professionell ausgestattetes Labor.

Während sein Schwager Hank ihm mit seinen Ermittlungen immer näher rückt, entledigt sich Walt auf zunehmend brutalere Weise seiner Widersacher, bis er schließlich gemeinsam mit seinem jungen Kompagnon Jesse Pinkman mehr oder weniger unabhängig arbeiten und Geld verdienen kann.

Am Ende kommt Hank ihm auf die Schliche, Walts Frau weiß schon längst Bescheid und hat gewissermaßen stiehlt das Geld in einer Autowaschanlage „gewaschen“. Dennoch ist sie verzweifelt über die Situation, vor allem, als sie erfährt, dass Walt, dessen Krebs nun unaufhaltsam zurückgekehrt, von den Drogenbehörden und speziell durch Hank verfolgt wird.

Alles geht letztlich „den Bach runter“, Hank wird von Gangstern erschossen, und Walt muss sich absetzen, auch von seiner geliebten Familie.

Mit einem letzten verzweifelten Akt befreit er immerhin Jesse aus der Hand einer brutalen Gangsterbande und stirbt schließlich selbst an einer Schussverletzung statt am Krebs.

Diese dürren Worte vermögen natürlich nicht die Faszination zu vermitteln, die von der hervorragenden dramaturgischen sowie schauspielerischen Leistung ausgeht. Und einer Geschichte, die diese so unaufhaltsame wie unheilvolle Verstrickung eines zuvor recht normalen, etwas spießigen Familienvaters und High-School-Lehrers zeigt.

Erzählt, wie Walter White zum rücksichtslosen Drogenboss und Anstifter zum Massenmord mutiert – denn zumindest hat er den *Auftrag* gegeben, in verschiedenen Gefängnissen gleichzeitig zehn mögliche Zeugen aus dem Gangstermilieu zu töten, die ihm hätten gefährlich werden können. In anderen Fällen legt er durchaus auch selbst Hand an.

Seltsamerweise bleibt Walt dem Zuschauer in den meisten Szenen dennoch sympathisch. Dies verdankt sich allerdings auch der ausgezeichneten schauspielerischen Leistung von Bryan Cranston, für die er mehrfach ausgezeichnet wurde.

Doch nun gezielt zur Frage, was das alles zu bedeuten hat und wie wir es auch aus religiöser Perspektive verstehen können, was da vor sich gefallen ist. Und welche Lehren wir selbst daraus ziehen können. Auch, wenn wir persönlich wohl eher selten in eine derartige kriminelle Versuchung und Umgebung zu geraten drohen.

Obwohl es den berühmten Leitsatz gibt, der hier perfekt passt: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen oder guten Absichten gepflastert“.

Dieser Spruch bedeutet nicht, dass man möglichst gar nichts Gutes wollen soll. Sondern dass man manchmal trotz oder *wegen* seiner guten Absichten, bildlich gesprochen, dem Teufel geradezu in die Arme rennt.

Der Apostel Paulus drückt das so aus: „Nicht das Gute, das ich will, tue ich. Sondern das Böse, das ich nicht will, tue ich.“

Das könnte gewissermaßen als Motto über den letzten Lebensjahren unserer Serienfigur Walter White stehen.

Während dieser sich anfangs einfach seinem Schicksal beugen möchte, so wie es kommt, und in Ruhe dem Tod entgegengehen will, bringt ihn die Familie dazu, die Behandlung zu akzeptieren. Doch auf Kosten einer gigantischen Verschuldung, und der Erfolg ist auch bei einer solchen Bestrahlung keineswegs garantiert.

Was also würde er als verantwortlicher Familienvater hinterlassen? Riezenschulden. Das will er auf keinen Fall. Doch nun kommt seine Genialität

ebenso wie sein Stolz ins Spiel. Er erkennt die Möglichkeiten, mit der synthetischen Droge *Crystal Meth* ans ganz große Geld zu kommen. Und er weiß, dass er es aufgrund seiner Kenntnisse wie kaum ein anderer auch *kann*.

Dabei hätte er diesen Weg nicht etwa nötig gehabt. Bei einer Party in dessen luxuriösem Haus bietet ihm sein alter Freund und ehemaliger Kollege Elliott Schwartz eine Anstellung in seinem erfolgreichen Pharmaunternehmen an. Immerhin hatte Walt dieser Firma nachhaltige Geburtshilfe gegeben und hätte das Angebot der damit verbundenen Krankenversicherung, die auch für solch teure Fälle aufkommt, durchaus annehmen können, ohne es wie ein Almosen empfinden zu müssen.

Doch genau das tut er in seinem *Stolz*. Und er ist außerdem sauer, weil seine Frau Skyler das ohne sein Wissen eingefädelt hat. Diese Verweigerung führt ihn direkt in die Kriminalität.

Sein guter Vorsatz, die Familie nicht zu belasten, zugleich die gute Absicht, sich der Krankheit zu stellen und die onkologische Behandlung anzunehmen, bringen ihn gleichsam auf den Weg Richtung Hölle. Denn irgendwann scheut Walt auch nicht mehr davor zurück, ein Kind zu vergiften und dessen Tod zumindest nicht sicher ausschließen zu können.

Doch Walter ist so sehr von seinen Fähigkeiten überzeugt, dass er sicher ist, auch dies völlig im Griff zu haben. Tatsächlich überlebt das Kind nur knapp.

Ein weiterer fataler Schachzug, der zwar wie alle anderen seiner genialen, aber auch perfiden Pläne gelingt. Ihn andererseits und die Menschen, die er doch angeblich so sehr liebt, immer tiefer ins Verbrechen verwickelt.

*Hybris* nennt man das, ein bisschen selbst Gott spielen als Herr über Leben und Tod. Klassisch formuliert spricht man von *Sünde*.

Letzterer Gedanke freilich wäre Walt niemals gekommen. Es gibt in der gesamten Serie m.W. nicht einen einzigen Hinweis auf Glaube und Religion. Ganz offensichtlich ist Walt ein Nihilist: Einer, der eigentlich gar nichts glaubt, außer an sich selbst, seine Fähigkeiten und an die Macht der Rationalität und Wissenschaft.

Die er in der Tat perfekt beherrscht. Er glaubt, was er berechnen, untersuchen und herstellen kann, so wie seine Drogen.

Walt verweigert die Bezahlung seiner Behandlung durch die Freunde wohl auch, weil er um jeden Preis *selbstbestimmt* bleiben möchte. Oberstes Ziel für ihn ist augenscheinlich, so weit wie möglich das Steuer seines Lebens in eigenen Händen zu behalten. Selbst den Krebs kann er mit dieser Einstellung bis zu einem gewissen Grad beherrschen, obwohl er ahnt, dass dies nicht ewig gelingen wird.

Walter White ist, ich habe es schon angedeutet, keineswegs unsympathisch, im Gegenteil. Seinen verzweifelten, dabei hochintelligenten Kampf gegen die Krankheit und ihre Folgen unterstützt man als Zuschauer unwillkürlich.

Doch er ist und bleibt ein Technokrat, der einen Schachzug nach dem anderen plant, durchführt und dann letztlich geradewegs im moralischen Abgrund landet bzw. andere Menschen ganz real mit hinunterzieht. Wenn ihm etwas im Wege steht, wird es kühl und wenig mitleidvoll beseitigt. Und das sind meistens Menschen. Nur ganz wenigen hält er die Treue,

denen, die er für seine engste oder erweiterte Familie hält, so wie auch Hank und Jesse Pinkman.

Zunehmend fielen mir zu Walts Charakter Beschreibungen über den Nazi-Verbrecher Josef Eichmann ein, über den die jüdische Publizistin Hannah Arendt während des Prozesses in Jerusalem sagte, in ihm realisiere sich „die Banalität des Bösen“.

Denn Eichmann wirkte den Beschreibungen zufolge keineswegs, von einigen Episoden abgesehen, wie ein Monster, ein abgrundtief böser Mensch. Sondern auf seine Weise fast normal. Er setzte um, was ihm geboten war und erschien. Und produzierte dabei ein Heer von Leichen, das es einem noch heute vor Grauen den Atem verschlägt.

Natürlich hinkt dieser Vergleich, denn Eichmann ging es im Gefolge von Hitler & Co. um die systematische Ausrottung der Juden aus ideologischen Gründen, weil er diese als „minderwertiges Leben“ betrachtete.

Und er hatte dabei einen Tötungsapparat zur Verfügung, um das entsetzliche Morden im allergrößten Stil umsetzen zu können.

Walt dagegen mordet „nur“, wenn er sein persönliches Leben in Gefahr sieht, oder wenn jemand seine Machenschaften aufzudecken droht. Dann aber geht er ebenso systematisch zu Werk und scheut, wie erwähnt, auch nicht vor Massenmorden zurück.

Auffällig ist zudem, dass seine Gier nach immer mehr Drogenumsatz und Geldeinnahmen steigt und auch schwere Rückschläge in der Produktion sowie den Einkünften ihn nur umso entschlossener ans kriminelle Werk gehen lassen. Die Sympathie mit ihm schwindet dementsprechend, je skrupelloser er Verluste, zynisch gesagt: auch „Kollateralschäden“ in Kauf

nimmt, wie den Tod der Freundin von Jessy, die er leicht hätte retten können.

Um es noch einmal zu betonen: In allem ist die Darstellung in der Serie sowohl dramaturgisch als auch schauspielerisch so glänzend, dass man in die Handlung und Konflikte immer wieder mit hineingezogen wird. Gerade dies macht die eigene existenzielle Auseinandersetzung mit dem Geschehen desto spürbarer.

Man kann jedenfalls nicht neutral bleiben und ist hin und her gerissen zwischen der immer noch vorhandenen Sympathie oder gar dem Verständnis mit Walt und dem hellen Entsetzen über seine Taten, die immer weniger banal, dafür umso böser werden.

Nun stellt sich in einer Predigt fast zwangsläufig die Frage, durchaus etwas naiv formuliert zunächst: *WWJS – What would Jesus say*, oder auf Deutsch eben: „Was würde Jesus dazu sagen?“

Natürlich könnte er ihn nur verurteilen, nicht primär aus moralischen Gründen, sondern v.a. weil es Walter an Liebe mangelt. Er empfindet zwar Liebe vor allem für seine engste Familie, aber gewiss nicht für andere, schon gar nicht seine Feinde. Ihm geht es nur ums Überleben und die Versorgung seiner Familie, wie es scheint.

Dafür opfert er alles andere, auch seine ursprünglich mittelständischen Werte einer typischen amerikanischen Kleinfamilie. Die allerdings ohne Kirche und Glaube auskommt.

Immerhin, diesen Einsatz für die Liebe würde Jesus gutheißen, sofern sie anderen nicht schaden würde. Was Walter aber natürlich im Übermaß tut.



Walter selbst äußert sich in einer Szene überzeugt davon, in die Hölle zu kommen. Deswegen versucht er jetzt noch das Beste herauszuholen. Doch das betrifft nur die Familie und Jesse, die er aber weitgehend ebenfalls mit in den Abwärts- und Todesstrudel hineinzieht, den er losgetreten hat.

Doch selbst die Vermutung, er handle zumindest bezüglich seiner nächsten Angehörigen aus altruistischen Motiven, wird ganz am Ende der Staffel hinfällig. So sagt er, in einer der letzten Szenen, als seine Frau seine Ausflüchte nicht mehr hören kann, nun radikal ehrlich: „Ich habe es für mich getan. Es hat mir gefallen. Ich habe wirklich gelebt.“

Dies immerhin räumt er ein. Kann man das verstehen? Er war endlich im Rahmen seiner Möglichkeiten selbstbestimmt. Aber freilich war auch dies eine *Illusion*, denn er hat seine inneren und äußeren Zwänge nur *mitgestalten* können, ohne sich aber von ihnen zu *befreien*. Ich meine Zwänge wie Gesundheit, Geld, Familie, vor allem sein riesengroßes Ich. Diesen hat er sich in Wahrheit völlig unterworfen, deswegen hatte er keine Chance, irgendetwas Gutes zu bewirken. Schon gar nicht für seine Nachwelt.

„Der Weg in die Hölle ist mit guten Absichten gepflastert“, sagte ich zu Beginn. Hätte denn Walt angesichts seiner individuellen und gesellschaftlichen Voraussetzungen eine Alternative gehabt?

Ich möchte an dieser Stelle nur kurz das *Thema Willensfreiheit* streifen, von der ich persönlich keineswegs überzeugt bin. Das habe ich ja zuletzt in meinem Buch über *Gott im Himmel, das Böse auf Erden?* diskutiert. Insofern hätte Walt keine echte freie Wahl in seinen Entscheidungen ge-

habt. Für viele ein sehr provokativer Gedanke, das ist mir bewusst. Vielleicht lässt sich darüber nachher diskutieren.

Doch ganz klar ist, dass Walt eigentlich *nichts* hatte, was ihm einen gewissen *inneren Schutz* geboten hätte gegenüber den Verlockungen und Herausforderungen seines eigenen Egos und der nur scheinbaren Aussicht, durch immer noch mehr kriminelles Handeln irgendwie alles noch zum Guten zu wenden. Und sei es durch einen Riesenhaufen Geld, den er seiner Frau, dem Sohn und dem noch frisch geborenen Baby hinterlassen hätte.

Einzig Jesse scheint am Ende profitieren zu können, nachdem er mit Walts Hilfe der Gangsterbande und dem sicheren Tod entronnen ist. Vielleicht wird auch sein Sohn durch seine kluge Vorsorge später noch etwas davon haben. Aber den Schaden, den er angerichtet hat, wird er niemals wieder gutmachen können. Jedenfalls nicht in dieser Welt.

Was also *fehlte* Walt?

Hätte er etwa eine Alternative zu seinem Verhalten gehabt, wenn er *geglaubt* hätte? An den Gott der Liebe, die Vergebung, die Feindesliebe, auch an ein Leben im Jenseits, so dass er weniger verzweifelt gewesen wäre über die Aussicht des Todes?

Und vielleicht mehr Vertrauen gehabt hätte, dass seine Familie auch ohne seine kriminelle Hinterlassenschaft den eigenen Weg finden könnte?

Hätte er vielleicht zu seiner ursprünglichen Absicht stehen können, sich keiner superteuren Behandlung zu unterziehen, die von seiner Krankenkasse nicht getragen wurde? So dass gewissermaßen die Geschäftsgrundlage für das illegale Herstellen der synthetischen Droge *Crystal Meth* ent-

fallen wäre. Und er sich Betrug, Mord und den totalen Vertrauensverlust mit Frau und Sohn hätte ersparen können?

Natürlich wäre dann auch die Serie entfallen, und wir hätten sie bedauerlicherweise weder sehen noch darüber debattieren können. Wer freilich meint, das Ganze sei ja ohnehin nur eine Fiktion, eine TV-Serie eben, so etwas sei in der Realität völlig unmöglich, dem würde ich teilweise zustimmen. Aber immerhin war zu lesen, dass ein begeisterter Zuschauer von *Breaking Bad* anfing, selbst zu „kochen“, also eine Droge herzustellen wie diese von Walter White, und damit immerhin 1 Millionen \$ Umsatz gemacht haben soll, bevor er verhaftet wurde!

Doch ich möchte meine Frage selbst so beantworten: Ich hoffe, dass man durch eine feste innere Überzeugung, durch eine Beziehung insbesondere zu Gott, durch einen Glauben an Jesus Christus etwas gefestigter ist, wenn einen eine derartig heftige Krise überfällt. Sicher ist das aber nicht. Schließlich sind auch Christen keine Heiligen.

Walt jedenfalls scheint nach anfänglichen, eher kleinbürgerlichen Gewissensbissen keinerlei Skrupel mehr zu kennen. Nach seinem Gefühl hat er sich niemandem gegenüber zu verantworten, nur noch der Erfolg, *sein* Erfolg zählt, dafür schreckt er am Ende vor nichts mehr zurück.

Das Bitterste vielleicht ist, dass seine scheinbar altruistischen Motive, das unbedingte Einstehen für seine Familie, sich letztlich auch nur als purer Egoismus offenbaren. Mit Einschränkungen, sicherlich. Doch so bleibt kaum etwas Tröstliches an seinem Verhalten.

Was können wir daraus lernen? Vielleicht, dass der Zweck keineswegs die Mittel heiligt, und dass wir nur allzu schnell die Kontrolle verlieren, auch

in der besten Absicht, weil sich das Leben durch unsere bescheidenen Möglichkeiten nicht wirklich beherrschen lässt.

Es ist sicher, dass Walter all dies anfangs nicht wollte, was er sich nicht einmal vorzustellen vermochte. Und als es sich dann ergab, mit immer größeren Verbrechen, kriminelleren Verwicklungen bis hin zum Mord, da konnte er nicht mehr zurück, sondern hat seine Taten mit seiner genialen Rationalität geradezu perfektioniert.

Persönlich kann ich mir nur wünschen, in einer vielleicht vergleichbaren Situation etwas mehr Halt und Gottvertrauen in mir zu finden, das mich leichter akzeptieren lässt, was mit mir oder nahestehenden Menschen passiert, ohne derartig abzudriften und den gewaltsamen Tod anderer Menschen in Kauf zu nehmen.

Nach allem was ich gesagt habe, ist klar, dass es dafür keine Garantie gibt, für niemanden von uns.

Umso wichtiger ist es daher, schon jetzt an seinen guten Absichten und Vorsätzen zu arbeiten und sich selbst Kriterien zu schaffen, die einen dann auch in Not und Bedrängnis nicht verlassen, sondern zu stützen vermögen.

*Breaking Bad* ist auf eine äußerst spannende und unterhaltsame Weise ein Lehrbeispiel dafür, wie alles völlig schief gehen kann – „breaking bad“ eben.

Der scheinbare Triumph Walts am Ende ist keiner, denn er hat, von allem anderen abgesehen, das Ansehen und vielleicht auch die Liebe seiner Familie verloren. Ob es das wert war? Ich bezweifle es.

Bitten wir Gott darum, dass er uns im entscheidenden Moment nah ist und wir diese Nähe dann auch annehmen können. Denn, wie es so schön und treffend in der Jahreslosung für 2014 heißt: „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“

Das gilt natürlich nicht nur für die schönen Momente, sondern gerade für die schwierigen im Leben.

Hoffen wir, dass wir es dann auch spüren und empfinden und dem Weg des Lebens statt des Todes folgen. Mit Gottes Hilfe. Amen.

*Pfarrer Thomas Hartmann  
Ev. Thalkirchengemeinde  
Wiesbaden-Sonnenberg*